

Aufbruch in die Zukunft (II) [Fortsetzung]

Autor(en): **Willi, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **47 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufbruch in die Zukunft (II)

Ing. Josef Willi, Innsbruck

3. Die Wege einer Neuorientierung

a) Darstellung und Bewusstmachen der Umweltfolgen durch die bisherige Art der Lebensmittelerzeugung und Landbewirtschaftung

Für eine Richtungsänderung, für ein grundsätzliches Umdenken braucht es Beweggründe, Motive. Bei den Bauern wie bei den Konsumenten. Daher muss am Beginn aller Massnahmen Aufklärung stehen: Information über die Folgen der derzeit noch weitverbreiteten Form der Lebensmittelerzeugung für die Qualität, die Umwelt, das Land. Das ist, wie wir schon angedeutet haben, keine schmeichelhafte Sache für die «moderne» Landwirtschaft. Es darf keine Anklage werden. Es soll aber eine nüchterne Bestandsaufnahme sein, bei der man zugeibt, dass man sich **widerspruchslos angepasst** hat, dass der Zwang, Lebensmittel möglichst kostengünstig zu produzieren, **zu Lasten der Lebensmittelqualität sowie der Natur und Umwelt** gegangen ist.

Eine entscheidende Ursache für diese widerspruchslose Anpassung war wohl der Mangel an Kenntnissen über bestehende Zusammenhänge. Man hatte in

gen wollte: «Vielleicht würde dir dein Amt, Bürgermeister, weniger Enttäuschung bringen, wenn du deine Einteilung der Gemeindebürger in Erzeuger und Verbraucher und was noch alles an Gliederungen, einfach wieder vergisst, wie es der alte Hurter getan hat, der ganz zuerst nur die einfachen Männer und Frauen vor sich gesehen hat. Denn, das weisst du ja, dass auch die moderne Menschenwelt überhaupt nur existieren kann als eine einzige Solidarität, ob es nun eine freiwillige oder erduldet ist!»

In dieser Stunde erschien dem Michel Probst der alte Simon, aus dessen Worten wieder der alte Bürgermeister Hurter sprach, wie der Vollstrecker eines bleibenden und immer gültigen Testaments. Er sah auf einmal wieder einen neuen, aber ewig wahren Weg vor sich. Ein Spruch, den er einmal in einem alten, vergilbten Kalender gelesen hatte, ging ihm wieder durch den Kopf:

*«Drum lasset uns in Treuen
einander recht verstehn
die kurze Strecke Weges,
die wir zusammen gehn . . . !»*

Franz Braumann

den Schulen auch kaum Gelegenheit, diese zu erwerben, weil sie auch die Lehrer und Professoren nicht im nötigen Mass besaßen. Als die Welt in der Landwirtschaft ökologisch noch einigermaßen in Ordnung war, war Ökologie auch kein aktuelles Thema.

Es ist also keine Schande, vor dem Hintergrund unserer Weltgeschichte voll menschlicher Fehler zuzugeben, dass man aus Mangel an Kenntnissen vieles nicht erkannt hat.

b) Leitbild für die Landwirtschaft schaffen – ökologische Landwirtschaft klar definieren

Wenn man von ökologischer bzw. ökosozialer Landwirtschaft spricht, muss man auch sagen, was man darunter konkret versteht. Sonst sind solche Worte zwar richtig, aber eben doch nur politische Schlagworte. Die Bauern und jene, die sie vertreten, ausbilden und beraten, also «die Landwirtschaft» insgesamt, müsste wohl am besten wissen, wie eine wünschenswerte, umweltgerechte, ökologische Landwirtschaft ausschauen und gestaltet werden muss.

Es ist daher unerlässlich, **ökosoziale Landwirtschaft klar zu definieren, ein detailliertes Leitbild hierüber zu erstellen**. Die zwölf bundesdeutschen Autoren des «Sondergutachtens 1985 – Umweltprobleme der Landwirtschaft» sagen das gleiche mit etwas anderen Worten. Sie fordern die «Einführung von Regeln einer umweltschonenden Landbewirtschaftung». Allein schon eine klare, detaillierte Definition einer ökosozialen, einer bäuerlichen Landwirtschaft mit Regeln einer umweltgerechten und qualitätsorientierten Landbewirtschaftung wäre ein unübersehbares Signal und für viele Bauern ein Ansporn zu versuchen, ihre eigene Wirtschafts-

Wenn sich der Geist einmal in eine bestimmte Richtung bewegt, so ist von vornherein kaum abzusehen, wie weit er in diese Richtung gehen kann. So wie wir 1947 kaum sehen konnten, welche Auswüchse der Aufbau der heutigen, naturwidrigen Zivilisation hervorbringen würde, so können wir heute unmöglich sagen, wie tief der Mensch in die Natur integriert werden kann, sobald seine Bemühung einmal in diese Richtung geht.

Franz Langmayr in einem Beitrag unter dem Titel «Rückständigkeit oder Fortschritt» in «Agrarische Rundschau», Nr. 7/1987.

weise nach dem genannten Leitbild auszurichten.

In einem zweiten Schritt muss man überlegen, wie man diese Vorstellungen durchsetzen kann.

Natürlich wird es Probleme bei der Erstellung einer detaillierten Definition der ökosozialen Landwirtschaft und eines entsprechenden «Regelwerkes» für eine umweltgerechte Landbewirtschaftung geben:

- Den Agrarexperten, die hier mitreden wollen, fehlt es häufig an vielen ökologischen Sachinformationen. Dazu kommt noch deren sehr unterschiedliche Wertung.

- Vermutlich werden auch manche Agrarpolitiker bei einer vergleichenden ökologischen Bewertung ihrer Wirtschaftsweise daheim, auf dem eigenen Hof, feststellen müssen, dass diese vielleicht nicht den vorgegebenen wünschenswerten Richtlinien entspricht. Sie werden daher keine Freude an einer Neubewertung landwirtschaftlicher Betriebs- und Produktionsmethoden haben. Ausserdem besteht die Gefahr, dass Politiker auch deshalb ungern an diese Aufgabe herangehen, weil sie fürchten, politisch Punkte zu verlieren.

- Die von einer unökologischen Landwirtschaft profitierenden Wirtschaftsunternehmen werden um ihre Umsätze fürchten und daher nichts unversucht lassen, eine Änderung so gut als möglich zu verhindern.

Auch wenn die Aufgabe noch so gross und die Durchführung noch so schwierig ist:

Entziehen sich Agrarpolitiker und Agrarexperten heute dieser Aufgabe, so bleiben sie und bleibt die Landwirtschaft der Gesellschaft ihre zunächst wichtigste Aufgabe sowohl im Interesse des Natur- und Umweltschutzes wie der Bauern selbst schuldig.

Wer soll denn vom rechten Umgang mit der Natur am meisten wissen? Wohl die Bauern und ihre Experten. Wenn sie dies aber nicht wissen (wollen), wird in fünf oder spätestens zehn Jahren die Gesellschaft der Landwirtschaft sagen, was sie zu tun hat. Dann aber haben die Landwirtschaft und ihre Agrarpolitiker ihre politische Reputation verspielt. Es ist daher zu hoffen und zu wünschen, dass man sich innerhalb der Landwirtschaft nicht vor dieser Aufgabe scheut.

c) Offensivere Wahrnehmung der Umweltverantwortung durch die Landwirtschaft

Bis jetzt war sich die Landwirtschaft ihrer Verantwortung für die Umwelt leider nicht genügend bewusst. Es gibt dafür eine Reihe von Entschuldigungsgründen.

(Schluss auf Seite 6)

Wäre sich die Landwirtschaft ihrer Verantwortung immer schon voll bewusst gewesen, hätten Bauern und Agrarpolitiker schon längst auf die Strasse gehen und gegen die bestehenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen demonstrieren müssen, die es ihnen vielfach unmöglich machten, umweltgerecht zu wirtschaften. In gleicher Weise hätten sie es gegen die vielen externen Umweltbelastungen, denen ihre Produktions- und damit unsere Lebensgrundlagen ausgesetzt sind, tun müssen. Es wäre eine Demonstration für die Natur und im Interesse der gesamten Gesellschaft gewesen. Wer hätte hier dagegen sein können?

Die Landwirtschaft muss sich daher ihrer besonderen Verantwortung für die Natur und das Leben voll bewusst werden und mit allen politischen Mitteln kämpfen, dass es ihr wirtschaftlich möglich ist, diese wahrzunehmen.

d) Lebensmittelkennzeichnung als unerlässliche Hilfe für die Konsumenten

Der arme Konsument! Wie soll sich der heute noch zurechtfinden? Wenn er sich an den Aussagen vieler Politiker orientiert, an der Werbung, an den Verpackungsaufschriften, ja auch an den staatlichen Qualitätsbestimmungen, bei denen Grösse und Form oft das Entscheidende sind, dann ist alles, was heute aus der Landwirtschaft kommt, in der Regel bestens bis super: Die grossen bunten Äpfel mit dem schwachen Geschmack, die Kondensmilch, der Käse, dessen Sorten sich zuweilen mehr durch Form und Grösse als durch den speziellen Geschmack unterscheiden usw.

Wie der Bauer mit Natur und Umwelt umgeht, wie die Tiere gehalten und gefüttert werden, was sich alles positiv und negativ auf die innere Qualität der Lebensmittel auswirkt, das erfährt er nicht. Ja, das darf er, wie es scheint, auch nicht erfahren. Denn das wäre schon Geschäftsstörung.

Der Bauer ist in einer ähnlichen Situation. In der breiten Landwirtschaft haben Umweltleistungen – wenn man vom biologischen Landbau und einigen weiteren Qualitätsprogrammen absieht – noch keinen Marktpreis. Wie ein Bauer mit dem Boden umgeht, in welchem Mass er das Wasser belastet, wieviel und womit er spritzt, wirkt sich im Getreidepreis, im Milchpreis usw. **nicht** aus. Vielfach ist es für den Bauern wirtschaftlich sogar günstiger, wenn er bei der Lebensmittelherzeugung auf die Umwelt weniger Rücksicht nimmt.

Man informiere den Konsumenten genau darüber, wie und mit welchen Methoden seine Lebensmittel erzeugt werden, und der grösste Schritt zu einer umweltgerechten Lebensmittelherzeugung ist schon getan.

MÖSCHBERG

Sommerbetriebsbesichtigung 1992: Keine Angst vor Europa!

Bernhard und Monika Hunziker in Kirchleerau sehen ihrer Zukunft als Bauernfamilie gelassen entgegen, trotz ihres für europäische Verhältnisse kleinen Betriebes und einer bevorstehenden grossen Investition. Biologischer Landbau ist für Bernhard Hunziker eine der Voraussetzungen des Betriebserfolges. Eine grosse Schar Interessierter konnte sich am 4. Juli anlässlich der traditionellen Sommerbetriebsbesichtigungen selber davon überzeugen.



Bio-Landbau seit 1950

Der Betrieb von Hunzikers wird eigentlich schon in der dritten Generation biologisch bewirtschaftet. Als Vater Ueli Hunziker umgestellt hat, ging dies noch auf Rechnung und Risiko des Grossvaters des heutigen Betriebsleiters. Doch das Risiko hat sich offensichtlich in engen Grenzen gehalten. Von ängstlicher Sorge um die Zukunft des Betriebes ist bei Hunzikers überhaupt nichts zu spüren.

Auf Distanz zur Kirche gehen

Der Hof der Familie Hunziker liegt mitten im Dorf, unmittelbar neben der Kirche. Von dieser kommt auch das grösste Problem, an dem Hunzikers im Moment zu beissen haben. Das Problem liegt nicht bei der Kirche als Institution, wohl aber bei der Kirche als Baudenkmal. Pläne zum Neu- oder Umbau der Scheune werden von einem Amt zum andern geschoben und scheiterten schliesslich an der kantonalen Denkmalpflege. Da die Denkmalpflege aber leere Kassen hat, also für Mehrkosten nicht aufkommen kann, lässt sich Bernhard Hunziker auf Abbruchforderungen für einen Teil der alten Gebäude gar nicht erst ein. Ein Kompromiss scheint nun in Sicht, indem der geplante Neubau einige Meter von der Kirche weggerückt wird . . .

Mutig neues wagen

Geplant ist eine neue deckenlastige Scheune für 14 Kühe und Jungvieh und der Umbau des alten Stalles zu einem Gemüserüstraum. «Natürlich habe ich mir die Frage gestellt, ob wir uns in der heutigen unsicheren Zeit eine solche Investition überhaupt leisten können. Aber so wie der Absatz jetzt läuft, habe ich keine Angst für die Zukunft», erläutert Bernhard Hunziker. Aufgrund der Buchhaltungsergebnisse ist er optimistisch. Ein gewisser Baubedarf wäre demnächst ohnehin angefallen. Nur wären für die Alternative alter Stall – neue Gemüsehalle kaum Bundes- und Kantonsbeiträge zu erwarten gewesen.

Vielseitigkeit als Stärke

Hunzikers Betrieb ist vielseitig (siehe Kasten). «Durch die Vielseitigkeit ist das Risiko verteilt», meint Bernhard. «Der Neubau wird uns erlauben, Arbeitskräfte einzusparen oder den Direktverkauf auszubauen. Warum nicht eines Tages neben Gemüse und Kartoffeln auch noch Milch und Brot ins Sortiment nehmen? Wir haben noch Reserven.»

Zur Vielseitigkeit gehört auch, dass die Setzlinge für den Gemüsebau selber angezogen werden. Zwei Folienhäuser von 8 x 20 m Fläche helfen das Angebot verbreitern mit Tomaten, Gurken,